

U. R. Ananthamurthy, *Sonnenpferdchen. Erzählungen*, Berlin: Lotos Werkstatt, 2017, 194 Seiten, 12,95 Euro

U. R. Ananthamurthy (1932 – 2014), mit vielen Literaturpreisen ausgezeichnete Erzähler und Romancier, ist ein moderner Klassiker der Literatur in Kannada, der Sprache des indischen Bundesstaats Karnataka. Nach seinem bereits 1994 erschienenen Roman *Samskara oder Was tun mit der Leiche des Ketzers, die uns im Weg liegt und das Leben blockiert* ist der vorliegende Band die erste weitere Publikation auf Deutsch. Sie enthält vier Erzählungen mittlerer Länge, außerdem den autobiographischen Essay *Schriftstellersein in Indien* und einen ausführlichen Artikel über Ananthamurthy und die Phasen seines literarischen Schaffens.

Ein Hauptthema Ananthamurthys ist die Auseinandersetzung mit Kultur und Ideologie des Brahmanentums. Diese Auseinandersetzung wird in allen indischen Literatursprachen seit Jahrzehnten intensiv betrieben, beispielsweise in der Literatur der Dalits, der „Niedergetrampelten“ am unteren Rand der Kastenhierarchie. Seltener ist jedoch die Reflexion von Angehörigen der Brahmanenkaste über die eigenen Traditionen und die Gültigkeit ihrer uralten Regeln und Gesetze. Genau diese kulturkritische Selbstreflexion leistet Ananthamurthy. Seine Erzählungen bieten aufschlussreiche Insiderblicke in die Welt der Brahmanen. Die Erzählungen porträtieren Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und Berufen, von sehr verschiedenem Status in der Gesellschaft. Gemeinsam ist ihnen die Verwurzelung im brahmanischen Milieu.

Da ist in *Himmel und Katze* der im Sterben liegende Rechtsanwalt, der kritisch auf sein Leben zurückblickt, auf seinen jugendlichen Idealismus, den späteren Brotberuf als Anwalt, auf alte Freundschaften, die Rolle als Ehemann und Familienoberhaupt. Und besonders auf die wahre Liebe seines Lebens, die er außerhalb der Ehe fand.

Erschütternd ist die Geschichte *Ghatashraddha – Totenritual für eine Lebende*, in der ein etwa zehnjähriger Junge von seinem Leben als Schüler in einem Gurukul berichtet, einer traditionellen Unterrichtsstätte für Brahmanenknaben. Die Schüler leben und lernen im Haus des Lehrers, sie müssen vedische Hymnen memorieren und richtig intonieren. Außerhalb der frommen Rituale, die den Tagesablauf strukturieren, rauchen die älteren Mitschüler heimlich *Bidis* und erforschen die Geheimnisse der Sexualität.

Im Zentrum steht Yamuna, die Tochter des Gurus, eine junge Witwe, die für die Schüler kocht. Der Reiz der Geschichte liegt darin, dass der kindliche Ich-Erzähler oft die Zusammenhänge nicht versteht, aber für den Leser ergibt sich aus seinem Bericht folgendes Mosaik: Yamuna, die als Witwe trotz ihrer Jugend nicht erneut heiraten darf, hat sich auf eine Beziehung mit einem Dorfschullehrer eingelassen, den sie heimlich trifft. In der Nachbarschaft kursieren bereits Gerüchte, die

älteren Schüler bespitzeln sie. Schließlich wird klar, dass Yamuna schwanger ist. Eine sehr schlimme Situation für sie, die auch den Fortbestand des Gurukuls bedroht.

Die Erzählungen heben den Kontrast zwischen dem Anspruch der Brahmanen auf spiritueller-moralischer Überlegenheit und ihrem tatsächlichen Verhalten hervor: Strenge Regeln, die nach außen strikt eingehalten werden müssen. Unnachsichtige Härte gegenüber jenen, die sie übertreten oder sich dabei erwischt lassen. Solange aber nach außen der Schein gewahrt wird, ist es durchaus möglich, jahrzehntelang gegen die Regeln zu verstoßen.

Kritik wird jedoch nicht mit erhobenem Zeigefinger geübt. Respekt für die Werte und Traditionen der Brahmanen ist durchaus spürbar. Zugleich wird deutlich, wie schwer es ist, ihnen gerecht zu werden, und wie heftig sie mit normalen menschlichen Bedürfnissen kollidieren.

Alle vier Erzählungen sind literarische Kostbarkeiten. Die Herausgeberinnen Heidrun Brückner und Katrin Binder haben sie stilvoll übersetzt. Ein Glossar am Ende des Buchs bietet kurze Erläuterungen zu den eingestreuten indischen und ins Deutsche übersetzten Begriffen.

Wünschenswert gewesen wäre hier auch eine Erläuterung zum „Sonnenpferdchen“, dem Titel des Buchs und der ersten Erzählung. Der Anblick dieses Insekts, einer Art Grille, löst bei dem gutmütigen, aber wenig lebensstüchtigen Protagonisten der Geschichte große Freude aus. Es scheint ihn an den Glanz und die Schwerelosigkeit der Pferde zu erinnern, die den Sonnenwagen über den Himmel ziehen. Der Leser ist selbst gefordert, seine Symbolik zu interpretieren.

Man legt das Buch ungern aus der Hand, würde gern mehr von Ananthamurthy lesen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Buch die verdiente Aufmerksamkeit des deutschsprachigen Lesepublikums gewinnt.

Reinhold Schein

SONNENPFERDCHEN
ERZÄHLUNGEN

U.R. ANANTHAMURTHY
ಯು. ಆರ್. ಅನಂತಮೂರ್ತಿ

